

Staatliche Schlösser,
Burgen und Gärten Sachsen



2003



STAATLICHE SCHLÖSSER,
BURGEN UND GÄRTEN SACHSEN
2003

JAHRBUCH
BAND 11

Inhalt

Kulturpolitik

- 11 Stéphane Beemelmans
Muss und kann der Staat Schlösser, Burgen und Gärten noch finanzieren?

Architektur und Ausstattung

- 22 Dirk Welich
Der Englische Pavillon in Pillnitz
Ein Sanktuarium oder
Tabernakel für Wissenschaft und Kunst
- 29 Katrin Schlechte
Geflügelte Drachen statt Rokoko-Putti
Das »Chinesische Eck-Cabinet«
im Fasanenschlösschen Moritzburg
- 40 Hendrik Bärnighausen / Margitta Çoban-Hensel
Joseph Friedrich Freiherr von Racknitz (1744–1818)
Seine »Darstellung und Geschichte des Geschmacks der
vorzüglichsten Völker« und ein Ausstattungsprojekt für
Schloss Moritzburg (1792/1793)
- 72 Birgit Finger
Sächsische Burg- und Schlosskapellen
im 19. Jahrhundert
- 83 Ines Täuber
Neugotische Landschlösser und Herrenhäuser
in Sachsen im 19. Jahrhundert
Eine Bauaufgabe zwischen Tradition und Modernität

Bauforschung und Restaurierung

- 93 Franziska Koch
Vom Festsaal zum Kultursaal
Zur Umnutzung sächsischer Schlösser und Herren-
häuser als Kulturhäuser in der Zeit der DDR
- 102 Ingolf Gräßler/Thomas Schmidt
Bauhistorische Untersuchungen in der ehemaligen
Vorbürg der Burg Mildenstein/Leisnig
- 112 Stefan Reuther
Der Um- und Neubau des Schlosses Rochlitz von
1375 bis 1400
Parallelen zum Baugeschehen auf
Burg Mildenstein/Leisnig
- 120 Torsten Nimoth
Die restauratorischen Maßnahmen auf Schloss Rochlitz
in den Jahren 1993 bis 2003
- 129 Einhart Grotegut
Forschungen im »Burgareal« von Schloss Weesenstein
- 135 Stefan Fichte
»...zcu unsers slosses Stolpen nucz und not...«
Quellenkundliche Untersuchung zur Burg Stolpen
vom 14. bis 17. Jahrhundert

Nutzungskonzeption	142	Peter Dietz Nutzungskonzeptionen und die Förderung und Pflege des kulturellen Erbes in Sachsen
Geschichte	151	Peter Wunderwald Kaiser Napoleon I. auf Schloss Nossen
Museologie und Ausstellung	156	Alexander Klein Echtheit und Exponat Die neue Aktualität des Originalen, Authentischen und Auratischen
	161	Simona Schellenberger »Unterwegs« – Zwei spätmittelalterliche Marienbilder in verschiedenen Präsentationszusammenhängen Zu Ausstellungen im Palais des Großen Gartens und in der Albrechtsburg
	173	Berichte 2003
	174	Heike Hackel/Gudrun Freudenberg Personal/Haushalt
	176	Mathias Tegtmeyer Recht/Liegenschaften/Organisation/EDV
	180	Peter Dietz Bau
	186	Roland Puppe Gärten
	188	Hendrik Bärnighausen Museen
	194	Ines Baumann Marketing/Presse/Öffentlichkeitsarbeit
	201	Stiftung »Fürst-Pückler-Park Bad Muskau«, Bericht 2003
	202	Cornelia Wenzel Stiftung »Fürst-Pückler-Park Bad Muskau«
	207	Anhang
	209	Publikationen 1993 – 2004
	214	Autorenverzeichnis
	215	Abbildungsverzeichnis
	216	Impressum

SÄCHSISCHE BURG- UND SCHLOSSKAPELLEN IM 19. JAHRHUNDERT

Die Burg- und Schlosskapellen des 19. Jahrhunderts stehen am Ende einer langen Tradition.¹ In fast jeder Burg oder jedem Schloss hat es in Sachsen im Mittelalter einen kleineren oder größeren Sakralraum gegeben. In diesem Bewusstsein ließen adlige Schlossherren ihre Privatkapellen im 19. Jahrhundert erneuern oder, was seltener vorkam, neu errichten. Traditionsgemäß kam diesen Räumen eine besondere Bedeutung zu. Als Sakralbauten nahmen sie innerhalb der weltlichen Wohnanlagen eine Sonderstellung ein. Sie verbanden offizielle Kirchlichkeit und individuelle Frömmigkeit, indem sie als öffentliche Räume dem Gottesdienst und zugleich als Hauskapellen der privaten Andacht dienen konnten. Bemerkenswert ist, dass bei den Burg- und Schlosskapellen des 19. Jahrhunderts deutschlandweit prinzipiell keine Unterschiede bei evangelischen und katholischen Gotteshäusern zu erkennen sind und eher Gemeinsamkeiten überwiegen,² wobei in Sachsen die besondere Situation anzutreffen war, dass die Landesherren der katholischen und die Mehrzahl der niederen Adligen der evangelischen Konfession angehörten.

Ihrem Charakter entsprechend, stehen diese Kapellen in baulicher Verbindung mit einer Burg oder einem Schloss. Sie können frei stehen, an einen Bauteil angefügt oder in ein Gebäude integriert sein. Freistehende Kapellen kamen selten vor. In den meisten Fällen befinden sich die Burg- und Schlosskapellen aus praktischen Gründen in der Nähe der Wohnräume. Mit der Wiederbelebung mittelalterlicher oder barocker Kapellenräume knüpften die adeligen Bauherren an bauliche und religiöse Traditionen an. Die Unterschiedlichkeit in der Größe und Gestaltung resultierte auch im 19. Jahrhundert aus den unterschiedlichen Möglichkeiten und Ansprüchen der Besitzer.

Seltener als im Mittelalter besaßen Burg- und Schlosskapellen Eigenkirchenstatus.³ In der Regel waren sie nur benediziert oder konsekriert, jedoch nicht geweiht. Dies bedeutet, dass in ihnen keine feststehenden Altäre installiert wurden, zwar Andachten und Gottesdienste stattfanden, aber keine mit Pfarrrechten verbundene Sakramente wie Taufen oder Hochzeiten gespendet werden durften. Diesen Anlässen dienten auch weiterhin die zugeordneten Dorf- und Stadtkirchen.

Die Burg- und Schlosskapellen des 19. Jahrhunderts reflektieren das Traditionsbewusstsein, die Religiosität

und das Repräsentationsbedürfnis sächsischer Adelfamilien dieser Epoche. Die Rückbesinnung auf vergangene Zeiten, in denen die adlige Herrschaft mit den gesellschaftlichen Verhältnissen grundsätzlich im Einklang stand und im Wesentlichen unangefochten war, stand im Zusammenhang mit der Suche nach einer Neudefinition adeligen Selbstverständnisses. Nach den Erschütterungen der Französischen Revolution und den Umwälzungen des Napoleonischen Zeitalters war die traditionelle Stellung der europäischen Monarchien wie die des Adels überhaupt in Frage gestellt. Immer mehr auf repräsentative Funktionen zurückgedrängt, suchte der Adel nach zeitgemäßen Formen einer Legitimation im Sinne eines an kulturellen Werten orientierten Herrschertums.⁴

Weitaus spürbarer als der hohe Adel verlor der niedere in Deutschland im Verlauf des 19. Jahrhunderts seine Vorzugsstellung.⁵ Nach 1848 blieben ihm nur wenige Privilegien und Herrschaftsrechte erhalten. Dies bedeutete nicht, dass sich die Dominanz des Adels im Staatsdienst radikal verringerte, hatten sächsische Adlige doch auch weiterhin wichtige Positionen in Staat und Gesellschaft inne.⁶ In Staats-, Militär- und Hofämtern behaupteten sie eine bedeutende Stellung. Zahlreiche Adlige waren Mitglieder der Ersten Kammer des sächsischen konstitutionellen Landtages.⁷

Trotz des langsamen Zurückdrängens aus Machtstellungen verlor die Kultur des Adels im 19. Jahrhundert nicht an Bedeutung, vollzog vielmehr Wandlungen im Kontext einer sich immer stärker differenzierenden Gesellschaft und reichte bis ins 20. Jahrhundert hinein. Um die ihnen verbliebene Bedeutung zu präsentieren und zu legitimieren, bedienten die Adligen sich traditioneller Repräsentationsinstrumente, zu denen die Einrichtung von Familienarchiven, die Abhaltung von Familientagen, die Gründung von Geschlechterverbänden oder die Anfertigung von Adelsgalerien gehörten. Besonders die Bildnisse, in denen sich die Dargestellten in Zivil oder in Uniformen mit ihren Wappen, Orden, Waffen und Herrensitzen zeigen, belegen ihr Bemühen um eine repräsentative Traditionspflege.⁸ Diese Strategien, die für den sächsischen Adel in ihrer Vielfalt nur unvollständig erforscht sind, banden den Einzelnen und seine Familie in eine Kette der Vor- und Nachfahren ein.⁹

Je intensiver die Vormachtstellung des Adels in Frage gestellt wurde, desto mehr dienten diese Formen der

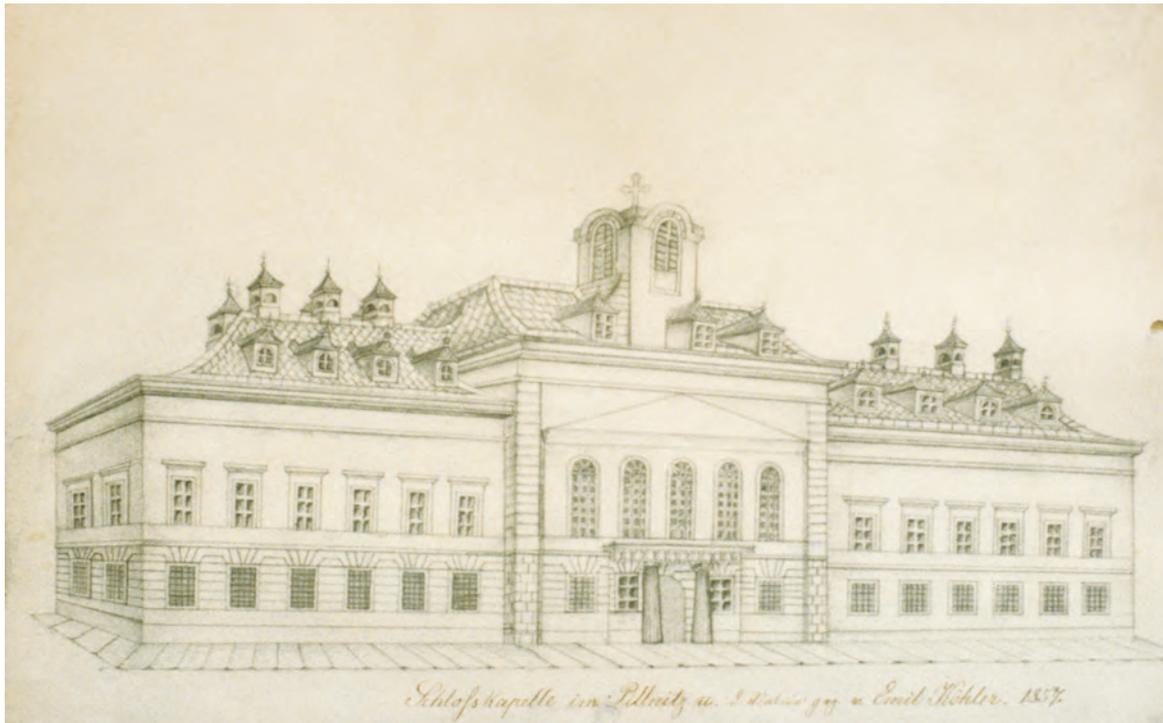


Abb. 1
Schlosskapelle in Pillnitz,
Emil Köhler, Bleistift, 1857.

Traditionspflege der Vergewisserung des eigenen Standes. Von der aktiven Rückbesinnung auf die eigene Geschichte zeugen im Bereich des geistlichen Lebens neben der Einrichtung von Kirchenstühlen und Grablegen in Pfarrkirchen auch das Interesse der Adligen an den Kapellen in ihren Burgen und Schlössern.

Renovierungen oder Neubauten von Burg- und Schlosskapellen standen häufig in engem Zusammenhang mit der Umgestaltung und Wiederherstellung ganzer Schlossanlagen. Dem Bemühen des Adels um neue Strategien zur Machterhaltung kam das durch die Romantik wieder belebte Interesse am mittelalterlichen Burgen- und Schlossbau entgegen. Maßstäbe setzten die Wiederaufbauten der preußischen Schlösser Stolzenfels und Hohenzollern, bei denen bewusst die stilistische Orientierung am Mittelalter erfolgte.¹⁰ Die Stolzenfelser Kapelle entstand als Neubau als ein über der Kreuzform errichteter kreuzrippengewölbter Saal. Mit dem malerischen Programm stellte der Maler Ernst Deger (1809–1885) neben der traditionellen Darstellung der Lebens- und Leidensgeschichte Christi eine aus 96 Bildnisgestalten bestehende Legitimationskette von den Königen und Propheten des Alten Testaments über die ersten christlichen Monarchen bis zu den Fürsten aus dem Hause Hohenzollern dar.¹¹ Die evangelische Schlosskapelle der Burg Hohenzollern entstand nach Plänen Friedrich August Stülers (1800–1865) ebenfalls im neogotischen Stil. Die figurenreiche Ausgestaltung mit biblischen Szenen auf den Fenstern wurde durch einen Fries mit Wappen der preußischen Provinzen bereichert.¹²

Überregional bedeutende Hofkapellen außerhalb Sachsens entstanden auch mit der Allerheiligen-Hofkirche in München für Ludwig I. von Bayern (1786–1868) und der Kapelle des Berliner Schlosses für König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1795–1861). Erstere erbaute Leo von Klenze in Anlehnung an San Marco in Venedig, die

der König auf einer Italienreise kennen gelernt hatte. Letztere krönte statt eines ehemals geplanten Turmes als Kuppel das Portal III. Die 1853 vollendete Kapelle war mit Bildern der Propheten und fürstlichen Tugenden ausgestaltet.¹³ Die Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin bezogen in den Umbau ihres Schlosses in Schwerin die Schlosskapelle der Renaissance ein. Dem einschiffigen chorlosen Emporensaal wurde nach 1855 ein reich verzierter neogotischer Choranbau hinzugefügt.¹⁴ Ebenfalls im 19. Jahrhundert im Stil der Neogotik umgestaltet wurde die Schloss- und Universitätskirche in Wittenberg, wofür die Hallenser Maria-Magdalenen-Kapelle der Moritzburg als Vorbild diente.¹⁵

In Anlehnung an die großen mittelalterlichen Dome wurden für die Neubauten oder Umgestaltungen von Burg- und Schlosskapellen wie für den zeitgenössischen Pfarrkirchenbau meist mittelalterliche Baustile, vor allem die Neogotik, als passend empfunden. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts weitete sich die Stilwahl zu einer größeren Vielgestaltigkeit aus, so dass auch andere Neostile Verwendung fanden.¹⁶

Gesondert zu behandeln sind in Sachsen die Burg- und Schlosskapellen der Wettiner. Als Beispiel für Kapellen in Residenzschlössern kann die katholische Kapelle im Sommerschloss **Pillnitz** gelten (Abb. 1). Oberlandbaumeister Christian Friedrich Schuricht (1753–1832) verzichtete bei diesem Neubau auf das sonst bei der Realisierung dieser Bauaufgabe zumeist übliche neogotische Formgut, zumal der Kapellenneubau in das im klassizistischen Stil errichtete Neue Palais integriert wurde.¹⁷ Während die oben genannten Beispiele im Stil der Neogotik oder der Neorenaissance überaus monumental an der Fassade wie im Innenraum inszeniert wurden, ist die Pillnitzer Kapelle, die eine der wenigen sächsischen Kapellenneubauten des 19. Jahrhunderts darstellt, mit ihrem einschiffigen Saal und ihrer in einen Flügel integrierten



Abb. 2
Pillnitz, Schlosskapelle, Blick
nach Westen zum Altar, 1998.

Lage eher schlicht gestaltet. Am 16. Juni 1830 wurde sie – wie schon die bei dem Schlossbrand von 1818 untergegangene Vorgängerkapelle im Venustempel – der heiligen Dreifaltigkeit geweiht.

Vergleicht man die Hofkapelle mit der etwa um hundert Jahre älteren, von 1743 bis 1751 von Johann Christoph Knöffel (1715 – 1779) erbauten Hubertusburger Schlosskapelle in Wermsdorf, so wird ihre Schlichtheit noch deutlicher. Wenn diese auch an der Fassade nicht hervorragt, reichte doch der prächtig ausgestaltete Saal im Inneren über drei Geschosse. Zum großartigen Raumerlebnis trugen eine umlaufende Empore und ein üppiges Bild- und Figurenprogramm bei.¹⁸ Eine ebenso deutliche Sprache spricht der Vergleich mit der eindrucksvollen barocken Kapelle des Moritzburger Schlosses, die 1672 als letzter evangelischer Hofkapellenneubau geweiht wurde, jedoch 17 Jahre später, nachdem August der Starke aus machtpolitischen Gründen zum katholischen Glauben übergetreten war, als erster öffentlicher katholischer Gottesdienstraum in Sachsen diente.¹⁹

Auf die sakrale Funktion der Pillnitzer Schlosskapelle verweisen am Außenbau nur ein kleiner gedrungener Glockenturm mit einem goldenen Kreuz und auf der Nordseite fünf große Kirchenfenster. Im Inneren ist der Gottesdienstraum aber um so reicher ausgestattet und legt mit seiner Gestaltung ein Zeugnis des katholischen Glaubens des Bauherrn König Friedrich August I. von Sachsen (1750 – 1827) ab (Abb. 2). Der rechteckige Grundriss mit abgeschrägten Ecken und die Wandgliederung mit korinthischen Pilastern folgen dem Vorbild der Dresdner Josephinenkapelle.²⁰ Ein umlaufendes Gebälk und eine Kehle leiten zu einer Flachdecke über (Abb. 3).

Der Hofmaler Carl Christian Vogel von Vogelstein (1788 – 1868) schuf in mehrjähriger Arbeit Fresken mit Szenen aus dem Leben Marias. Auf den Rundbogenblenden der Eingangsfront und der Südseite sowie auf den Deckenfeldern sind insgesamt zehn farbenkräftige Gemälde verteilt. Auf dem Fresko der »Darbringung im Tempel« bildete der Künstler wohl im Auftrag des Hofes im Hintergrund sechs Mitglieder der königlichen Familie ab. Am linken Bildrand steht der Initiator der Kapelle, König Friedrich August I., neben ihm sein Neffe, Prinz Friedrich August. Rechts von dem das Jesuskind haltenden Simeon sind Prinz Maximilian im Gebet sowie Prinz Johann und seine Gemahlin Prinzessin Amalie Auguste mit dem Prinzen Albert auf dem Arm zu erkennen. In dem Deckenbild »Marietod« verewigte Vogel von Vogelstein König Anton und den Hofpriester Pater Kunitz, der an Entscheidungen über die Ausgestaltung der Kapelle beteiligt war.



Abb. 3
Pillnitz, Schlosskapelle,
Kehlenbemalung, 1998.



Sächsische Burg- und Schlosskapellen im 19. Jahrhundert

Abb. 4
Weesenstein, katholische Schlosskapelle, Friedrich August Zimmermann, Aquarell über Bleistift, 22,4x29 cm, 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

Da dem sächsischen Hof auch im 19. Jahrhundert nur wenige Katholiken angehörten, bedurfte es in der Kapelle keiner weiteren Trennung zwischen der Herrscherfamilie und der Hofgemeinde. Der König und seine Familienangehörigen saßen während des Gottesdienstes auf golden gefassten Stühlen und in den ersten Bankreihen. Den Kirchenraum betrat die königliche Familie über den sogenannten Kapellengang, während sich der öffentliche Zugang auf der Ostseite unter der Orgelempore befand.

König Johann von Sachsen (1801 – 1873) ließ 1873 kurz vor seinem Tod im **Pillnitzer Wasserpalais** neben dem großen Hauptsaal eine weitere kleine Hauskapelle für seine Privatandachten einrichten. Hierbei scheint ein Plan des Hofbaurats Bernhard Krüger (1821 – 1881), ein Schüler Gottfried Sempers (1803 – 1879), zur Ausführung gekommen zu sein.²¹ In dem schlichten Rechtecksaal stand der Altar, vermutlich im neoromanischen Stil ausgeführt, an der Ostseite zum großen Saal hin.²² Die Kapelle erhielt eine reiche Ausstattung, die 1903 nach ihrer Auflösung an andere Kirchen abgegeben wurde.²³

Im Königlichen Weinberg **Wachwitz** baute der Dresdner Hofbaumeister Karl Moritz Haenel (1809 – 1880) 1839 für Prinz Friedrich August die neogotische **Weinbergkapelle** um, wobei er den Mittelbau erhöhte und vier fialenbekrönte Giebelfelder entstehen ließ. Zu diesem Umbau hatte auch Gottfried Semper einen Entwurf eingebracht, der allerdings eine Gestaltung im Stil der oberitalienischen Renaissance vorsah. Den kleinen Kapellenraum, ausgestattet mit einer 1893 realisierten Ausmalung, schmücken zwei Skulpturen, Maria mit Kind und der heilige Friedrich. In der **Alten Wachwitzer Villa** befand sich eine weitere Kapelle. Für das **Neue Wachwitzer Schloss**,

1934/36 für den Prinzen Friedrich Christian von Lossow & Kühne errichtet, wurde eine pavillonartige Schlosskapelle ausgeführt.²⁴ In **Hosterwitz** entstand 1877 eine reizvolle kleine Kapelle »Maria am Wege« im Stil der Neogotik als Backsteinbau nach Entwürfen des Innsbrucker Architekten Joseph Rokita im Auftrag des Prinzen Georg, der hier für sich und seine Familie eine Sommervilla errichten ließ.²⁵

Im Schloss **Weesenstein** hatte König Anton von Sachsen (1755 – 1836) 1830 nach dem Erwerb des Schlosses neben der repräsentativen evangelischen Schlosskapelle der Barockzeit eine schlichte katholische Hauskapelle eingerichtet, die sich im dritten Obergeschoss des Vorderen Querhauses befand. Prinz Johann, der 1838 nach dem Tod seines Vaters, des Prinzen Maximilian von Sachsen, Weesenstein übernahm, gab diese hoch im Schloss gelegene Kapelle zugunsten eines Raumes im ersten Obergeschoss des Parkflügels, der auf einer Ebene mit den herrschaftlichen Wohnräumen lag, auf.²⁶ Dieser ehemals als Waschhaus genutzte Raum wurde zu einer kleinen, aber architektonisch anspruchsvoll gestalteten Kapelle mit beigeordneter Sakristei umgebaut (Abb. 4). Der dreijochige Raum wird von einem Kreuzgratgewölbe überspannt, das auf blauem Grund mit goldenen Sternen bemalt ist. Eine neoromanische Ausmalung mit ornamentalen Pilastern und Bogen gliedert die Wände. Der gestaltende Architekt, der dem Königlichen Hofbauamt angehört haben dürfte, ist nicht überliefert. Eine Beteiligung oder Einflussnahme Gottfried Sempers, der für Schloss Weesenstein etwa gleichzeitig einen Entwurf für ein Dante-Zimmer schuf, ist nicht unwahrscheinlich. Bei der Einweihung der Kapelle wurden als



Abb. 5
Meissen, Albrechtsburg,
Schlosskapelle, 1937.

Geschenk Papst Gregors XVI. nach Weesenstein gelangte Reliquien in den Altar eingelassen. In der Kapelle fand außerdem eine Pietà von Ernst Rietschel (1804–1861) Aufstellung.²⁷

In **Dresden** wurde im Residenzschloss ein 1707 entstandener einfacher privater Andachtsraum auch im 19. Jahrhundert noch genutzt.²⁸ In dieser königlichen Privatkapelle fand ein Glasgemälde von Carl Hertel (1843–1917) seinen Platz, das Prinz Georg von Sachsen (1832–1904) seinem Vater, König Johann, zur Goldenen Hochzeit geschenkt hatte.²⁹ Im benachbarten **Taschenbergpalais** hatte der junge Kurfürst Friedrich August III. 1765 eine reich ausgestattete und geräumige Hauskapelle einrichten lassen.³⁰

Das am Großen Saal der **Albrechtsburg Meissen** gelegene Chörlein wurde spätestens seit dem Einzug der Porzellanmanufaktur im Jahr 1710 nicht mehr als Kapelle genutzt. Nachdem die Manufaktur 1864 das Schloss verlassen und ihre neuen Fabrikgebäude im Meissner Triebischtal bezogen hatte, erhielt auch diese Kapelle im Zuge der Neugestaltung des Schlosses, die von 1873 bis 1885 unter der Leitung von Wilhelm Roßmann stattfand, eine neue Fassung (Abb. 5). Die dekorative und figürliche Ausmalung bietet ein ikonografisches Programm, das auf die ehemalige Funktion des Raumes verweist. Die Entwürfe für die Ausmalung stammen von dem Weimarer Architekten und Hoftheatermaler Ernst Händel (1813–1898). Rechts neben dem Gurtbogen ist Bischof Benno, ihm gegenüber Otto der Große, der Stifter des Bistums Meissen, dargestellt.³¹ Links neben der Sakristeitur erscheint bärtig und gerüstet der heilige Georg. In der rechten Hand hält er eine Fahne mit einem roten Weihekreuz, in der linken den besiegten Drachen. Den

Sockel der Kapelle umzieht ein illusionistischer Vorhang. Im Umgang sind auf goldenem Grund die zwölf Apostel als Halbfiguren medaillonartig abgebildet. Die Fenster schmücken sächsische Wappenschilder sowie alttestamentliche Propheten.³² Das gratige Zellengewölbe trägt mit seiner Bemalung von goldenen Sternen auf kräftigem Blau zur feierlichen Stimmung des Chorerkers bei. Die sechs östlichen Gewölbeflächen zieren Engel in flatternden Gewändern, von denen die mittleren ein Spruchband mit der Inschrift »Gloria in excelsis Deo« halten, während die anderen mit verschiedenen Instrumenten musizieren. Die farbigen Fliesen des Fußbodens bilden in der Mitte ein Kreuz und stellen die Symbole der vier Evangelisten dar. Wenn der Raum auch nie sakral genutzt wurde, so ist er doch ein interessantes Zeugnis dafür, wie man sich im 19. Jahrhundert eine Schlosskapelle vorstellte.

Zahlreiche der Burgen und Schlösser verloren im Laufe der Zeit ihren Status als Residenzen, so dass auch die in ihnen befindlichen Burg- und Schlosskapellen nicht mehr als Herrschaftskirchen fungierten. Als das landesherrliche Schloss **Colditz** 1800 zum Armenhaus umfunktionierte, baute man aus der mittelalterlichen Allerheiligenkapelle das Gestühl, die Emporen und den Altar aus. Seit 1829 beherbergte das Schloss eine Landesanstalt für geistig Kranke. Um die ehemalige Schlosskapelle den Anforderungen einer Anstaltskirche anzupassen, wurde eine dreigeschossige Empore eingebaut (Abb. 6). Auch der Altar, die Kanzel und das Gestühl wurden erneuert und mit einer zartgrünen Fassung versehen. Auf den hellblauen Kappen des Kreuzrippengewölbes symbolisieren goldene Sterne das Himmelsgewölbe. Die Schlusssteine, um die sich Kränze aus Blumen und Kleeblättern winden, sind mit Wappen verziert.³³



Abb. 6
Colditz, Schlosskapelle, Blick
nach Osten, 1996.



Sächsische Burg- und Schlosskapellen im 19. Jahrhundert

Abb. 7
Gndenstein, Burgkapelle,
Blick nach Osten,
Ahnengalerie, 1996.

Die auf die Jahre um 1200 zurückzuführende und um 1515 erweiterte Burgkapelle der Festung **Königstein** wurde nach einer barocken Umgestaltung unter der Leitung von Wolf Caspar von Klengel (1630 – 1691) 1676 als erste Garnisonskirche Sachsens geweiht.³⁴ Als 1861 im Schloss **Hohnstein** eine »Männer-Korrektionsanstalt« gegründet wurde, machte man die Ende des 15. Jahrhunderts erbaute Schlosskapelle wieder als Kirche nutzbar, wobei eine erhebliche Erweiterung nach Westen und ein Emporeneinbau nötig waren.³⁵

In nachreformatorischer Zeit wurden vor allem von den mittleren und niederen Adligen kaum noch Burg- und Schlosskapellen gebaut. Stattdessen richteten sie in ihrer Funktion als Patronatsherren in den jeweiligen Dorf- und Stadtkirchen Patronatslogen und Herrschaftsstühle ein, die nun gleichermaßen die herrschaftliche Präsenz und Abgeschlossenheit der adligen Familien gewährleisten.³⁶ Häufig entstanden diese in der Barockzeit, wurden aber weiterhin genutzt und erneuert. Die Burg- und Schlosskapellen existierten mit diesen Logen und Herrschaftsstühlen nicht selten parallel. Sie dienten zwar beide sakralen sowie repräsentativen Zwecken, erfüllten diese aber ihrem unterschiedlichen baulichen Charakter entsprechend mit verschiedenen Mitteln.

In der evangelischen Stadtkirche in **Lauenstein** befand sich z.B. über der Sakristei für die Herren des benachbart gelegenen Schlosses, die Familie von Büнау, eine repräsentative Patronatsloge.³⁷ Daneben existierte in dieser Kirche als Erbbegräbnis der Familie eine repräsentative Büнау-Kapelle, ausgestattet 1609 von Lorenz Hornung aus Pirna. Zudem war im ehemaligen Bergfried des Schlosses Lauenstein, das die Familie von Büнау bis 1823 bewohnte, eine Kapelle vorhanden, die jedoch

spätestens 1808, als dieser Raum die Funktion eines Speisesaals (später Jagdzimmer und Abstellkammer) erhielt, aufgegeben wurde.³⁸ Die parallele Existenz dieser drei Stätten religiöser Übung an einem Ort verdeutlicht die Vielschichtigkeit der historisch gewachsenen Intentionen und Bedürfnisse.

Obwohl im Zuge der Reformation viele Burg- und Schlosskapellen aufgelöst worden waren, führten doch zahlreiche Adlige die Tradition der Privatortorien bis in das 19. und 20. Jahrhundert fort. So nutzte z.B. die Familie von Einsiedel, die der Reformation positiv gegenüberstand und persönlichen Kontakt zu Martin Luther pflegte, ihre dem mittelalterlichen Heiligenkult verpflichtete Kapelle auf der Burg **Gndenstein** auch nachdem 1690 auf der nördlichen Chorseite der Dorfkirche eine Patronatsloge eingerichtet worden war.³⁹ Die Burgkapelle war Ende des 15. Jahrhunderts über einem Wehrgang erbaut und mit drei kostbaren spätgotischen Altartabernakeln ausgestattet worden. Alexander von Einsiedel (1780 – 1840) ließ zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Kapelle einige Veränderungen vornehmen. Dabei wurde das Schiff durch Entfernung der nördlichen Trennmauer zum Nachbarraum erweitert. In diesem neu gewonnenen Raum fanden acht ovale Bildnisse, vom Begründer der Gndesteiner Dynastie Hildebrand von Einsiedel (um 1400 – 1461) bis zu Johann Abraham von Einsiedel (1710 – 1754), ihren Platz, die nach Vorlagen der Epitaphien in der Gndesteiner Dorfkirche gemalt worden waren (Abb. 7). Dass diese Kapelle insbesondere seit 1840 für Familienfeierlichkeiten genutzt wurde, war Anlass zur Anschaffung neuer liturgischer Geräte. Eine letzte Umgestaltung erfuhr der Raum 1922/23 durch eine ornamentale Ausmalung sowie eine Neuverglasung der



Abb. 8
Rochsburg, Schlosskapelle,
Blick nach Osten mit Altar,
1926.

Fenster. Noch 1945 versuchte die letzte Besitzerin von Gnadstein, Sybilla Freifrau von Friesen-Einsiedel, die Kapelle in das Eigentum der sächsischen Landeskirche zu überführen, um sie so besser vor Beschädigungen schützen zu können.⁴⁰

Auch bereits aufgegebene Kapellen wurden im 19. Jahrhundert wieder belebt und neu ausgestattet. Die mittelalterliche Kapelle des Schlosses **Hinterglauchau** war nach Einführung der Reformation in den schönburgischen Herrschaften (1542) für lange Zeit ungenutzt geblieben und diente erst nach dem Brand der städtischen Georgenkirche von 1712 bis 1728 umstände halber wieder als Gottesdienstraum. Zwischen 1779 und 1860 fand die ehemalige Kapelle als Archiv Verwendung und wurde 1861 als evangelische Schlosskapelle für die Familie von Schönburg neu geweiht.⁴¹

Zuvor hatte der Kapellenraum eine umfassende Erneuerung erfahren. Das Innere erhielt eine neogotische Ausmalung und eine neue Ausstattung, bestehend aus Altar, Kanzel und Gestühl. Vor den nördlich angrenzenden Schlossräumen wurden Herrschaftslogen eingerichtet. Auf eine zweite Renovierung (1883) gehen zwei Bleiglasfenster in der Apsis zurück, die Heilige Familie und Christi Himmelfahrt darstellend. Gleichzeitig wurden zwei südlich gelegene Räume mit der Kapelle verbunden, von denen der kleinere nun als Sakristei diente, während der größere mit einer spitzbogigen, heute vermauerten Öffnung als Empore genutzt wurde.⁴² Heute wird der Raum von der restaurierten Fassung von 1861 geprägt, die auf einem Aquarell der Gräfin Gabriele von Schönburg-Hinterglauchau (1824–1917) überliefert ist. Die Wände

des Schiffes und des Chores sind mit einer Quaderbemalung versehen, während das Zellengewölbe des kleinen Chorpolygon mit einem gemalten Sternenhimmel geschmückt ist. 1866 brachte man im Schiff links vor der Apsis ein Epitaph für die Gräfin Marie Clementine von Schönberg (1789–1863) an, das von dem Berliner Bildhauer Hugo Hagen, einem Rauch-Schüler, geschaffen worden war. Weitere Neufassungen des Innenraumes fanden 1911 und 1924 statt.⁴³

Als sich 1681 die niedere Linie des Schönburgischen teilte, wobei die Herrschaften Forder- und Hinterglauchau entstanden, wurde im Schloss **Forderglauchau** im westlichen Teil des Südflügels eine weitere Kapelle eingerichtet.⁴⁴ Außer diesen beiden Kapellen existierten in der Glauchauer Stadtkirche St. Georg an der Ostseite hinter dem Altar zwei verglaste Logen der Grafen von Schönburg-Hinterglauchau und Schönburg-Forderglauchau.⁴⁵

In den Schönburgischen Schlössern **Hartenstein** und **Stein** befanden sich ebenfalls Kapellen. Im Jahr 1584 ließ Hugo II. von Schönburg die Rüstkammer des Hartensteiner Schlosses in eine evangelische Kapelle umwandeln, die 1696 nach einer Erneuerung unter Otto Ludwig von Schönburg erneut geweiht und nach dessen Gemahlin, Gräfin Sophie Magdalene, Sophienkapelle genannt wurde und auch noch im 19. Jahrhundert existierte. In der Stadtkirche von Hartenstein befanden sich außerdem eine Herrschaftsempore und eine Grablege der Familie.⁴⁶ Die Kapelle im Schloss Stein wurde 1886 abgetragen, nachdem sie bei einem Brand schwer beschädigt worden war.⁴⁷ Mit dem Neubau des Schlosses in **Waldenburg** entstand unter Fürst Otto Viktor I. von Schönburg zwischen 1855 und 1859 eine Kapelle in neogotischen Formen. Der dreischiffige Kirchenraum war im Erdgeschoss des Westflügels untergebracht und mit einem Kreuzgratgewölbe ausgestattet.⁴⁸ Ebenfalls durch die Familie von Schönburg wurden um 1840 die Schlosskapelle der **Rochsburg** renoviert, das Gewölbe gesichert, das hofseitige Maßwerkfenster mit Holz ausgebessert und der Raum mit einer schlichten Quaderbemalung versehen (Abb. 8). Das spätgotische Sakramentshäuschen, der Renaissance-Altar und die barocken Emporeneinbauten blieben dabei erhalten.⁴⁹

Bei anderen schönburgischen Burg- und Schlosskapellen kam es im 19. Jahrhundert dagegen zu keiner Erneuerung ihrer religiösen Funktion. Dies betrifft u. a. den profanisierten Kapellenraum des Schlosses **Reinsberg**, der um 1500 von Hans von Schönburg als Kapelle angelegt worden war. Die Kapelle der **Sachsenburg**, gestiftet 1488 von Caspar von Schönberg, existierte zwar – wie ein Inventar belegt – bis ins 17. Jahrhundert hinein, wurde aber bereits um 1650 aufgegeben und in eine Schulstube umgewandelt.⁵⁰

Die Kapellenprojekte der meisten niederen Adligen konnten sich in Sachsen kaum mit den Kapellenbauten der Landesherren messen. Ein recht repräsentativer katholischer Schlosskapellenbau entstand jedoch von 1885 bis 1887 im Auftrag der Grafen Stolberg-Stolberg in **Räckelwitz bei Kamenz** als Anbau an das barocke Herrenhaus. Schöpfer der Architektur, Ausmalung und Ausstattung der im neoromanischen Stil gestalteten



Sächsische Burg- und Schlosskapellen im 19. Jahrhundert

Abb. 9
Kriebstein, Burgkapelle mit der Farbfassung von 1866, historische Aufnahme.



Abb. 10
Schleinitz, Schlosskapelle, Blick nach Osten, historische Aufnahme.



Abb. 11
Rothschönberg, Schlosskapelle, Blick nach Osten, 1996.

Kapelle »Maria Mater admirabilis« war der Beuroner Maler­mönch Desiderius (Peter) Lenz. Anknüpfend an Motive der frühchristlichen Ikonografie sind in der Apsis auf Goldgrund Blüten und der Klipeus mit dem Kreuz, auf dem Chorbogen das apokalyptische Lamm und ein Spruch aus der Offenbarung des Johannes gemalt. Ein mit einem Sternenhimmel bemaltes Gewölbe überspannt das Kirchenschiff.⁵¹

Als die Familie von Arnim von 1866 an die gesamte Anlage der Burg **Kriebstein** durch Karl Moritz Haenel im neogotischen Stil erneuern ließ, erhielt die als Kirchenraum überaus schlichte Kapelle eine neoromanische Raumfassung (Abb. 9).⁵² Die spätgotische Ausmalung des Raumes mit biblischen Szenen und Heiligenfiguren war bereits während der Reformationszeit übertüncht worden. Seitdem existierte hier eine schlichte an der Architektur orientierte Malerei mit roten Bändern. Bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde die Kapelle von der Familie von Arnim für kirchliche Zwecke, wenn auch nur sporadisch, genutzt und vom Pfarrer von Beerwalde betreut.⁵³

Die durch eine historische Aufnahme vom Beginn des 20. Jahrhunderts überlieferte Ausmalung des 19. Jahrhunderts orientierte sich an der architektonischen Gliederung des vierjochigen Kapellenraumes. Dabei wurden die Gurte durch Ranken aus Weinlaub betont und die Joche von Blattfriesen gesäumt. In halber Höhe umfließt ein Zahnschnittband den Raum. Den Sockelbereich darunter schmückte ein ornamentales Muster. Über der noch aus der Gründungszeit stammenden steinernen Mensa fand ein spätgotischer Flügelaltar Aufstellung, der heute noch im Burgmuseum aufbewahrt wird. Die Vorderseite

des Altarunterbaues wurde von ornamentalen Bändern und gerahmten Vierpässen verziert. Links und rechts des Altars waren zwei wappenhaltende Barockengel angebracht. Rechts vom Altar befand sich eine hölzerne Kanzel, davor ein reich verzierter Taufstein. Neben dem Treppenaufgang standen zwei gepolsterte Lehnstühle mit dem Arnimschen Wappen. Auf dem einfachen Dielenboden lag ein Teppich mit einer Inschrift »Wie Gott mich führet, so will ich gehn, er wird, was gut ist, wählen«, der Jahreszahl 1878 und dem Wappen der Familie von Arnim.

Die geräumige Kapelle des ehemaligen Wasserschlosses **Schleinitz** war um 1518 durch Johann VII. von Schleinitz erbaut worden. Der Kapellenraum ist mit einem feingliedrigen Zellengewölbe, einem spätgotischen Sakramentshäuschen und einem Piscium ausgestattet. Bei einer Umgestaltung der Kapelle im 19. Jahrhundert erhielt diese u. a. eine hölzerne Kanzel, Glasgemälde und im Westen einen Emporeneinbau im neogotischen Stil (Abb. 10). Für diese Empore, die vermutlich eine ältere ersetzte, sind zwei Entwürfe von M. Jäger Lossen und von Karl Herschuh überliefert.⁵⁴ Bereits im 18. Jahrhundert waren unter den Gewölbeanfängern quadratische Blechschilde mit gemalten Wappen angebracht worden, die verschiedene Adelsgeschlechter, manche davon mehrmals, präsentieren: von Bosen, von Lieberoth, von Wölcknitz, von Beust, von Kannewurfft und von Friesen.⁵⁵ Vermutlich wurden hier adlige Familien verewigt, die mit der Schlossbesitzerfamilie in verwandtschaftlicher Beziehung standen.

Das kleine Chörlein im Schloss **Heynitz**, bis 1945 für besondere Anlässe genutzt, war wohl um die Mitte des 19. Jahrhunderts in die Umgestaltung des Herrensitzes durch Karl Moritz Haenel einbezogen und neu ausgestattet worden. In der evangelischen Pfarrkirche des Ortes ließ die Familie von Heynitz verglaste Herrschaftslogen und eine Familiengruft einrichten.⁵⁶

Interesse verdient auch die Baugeschichte der Kapelle des Schlosses **Rothschönberg**. Der aus der Zeit um 1500 stammende Bau fand nach der Errichtung der Dorfkirche 1828/29 kaum noch Beachtung und wurde nur noch für wirtschaftliche Zwecke genutzt. Um 1880 besann sich Egon von Schönberg, der zuvor zum Katholizismus konvertiert war, auf die ehemalige Bedeutung des Raumes, ließ diesen restaurieren und wieder für den Gottesdienst nutzbar machen (Abb. 11).⁵⁷ Im Osten des hohen und schmucklosen spätgotischen Saales fand ein neuer Altar Aufstellung. Den hölzernen, im neogotischen Stil gehaltenen Aufbau zierte Blendmaßwerk. Darüber ist ein auferstandener Christus angebracht. Das steinerne Antependium zeigt das Schönbergische Wappen.

Ebenfalls von der Familie von Schönberg wurde im 19. Jahrhundert auf der Burg **Purschenstein** im südlichen Erkerturm eine neue Hauskapelle eingebaut. In ihr befanden sich Glasgemälde mit Darstellungen der Evangelisten und ein wertvolles Kreuzifix.⁵⁸

Auch im Schloss **Scharfenberg** wurde im 19. Jahrhundert im Verlauf zahlreicher Umbauten im Erdgeschoss des Südwestflügels eine neue Kapelle untergebracht. Hier haben sich Reste neogotischer Wandmalereien erhalten.⁵⁹ Auf Schloss **Scharfenstein** wurde 1921 nach



Sächsische Burg- und Schlosskapellen im 19. Jahrhundert

Abb. 12
Scharfenstein, Schlosskapelle, vor 1945.

einem großen Brand im Erdgeschoss des Wohnflügels in einem ehemaligen Speisegewölbe ein mit Stichkappen gewölbter Raum als Kapelle eingerichtet (Abb. 12). Das Hauptausstattungsstück bestand aus einem hölzernen neogotischen Altar, in dem ein Christusbild angebracht war. Die Fensternischen schmückten Weinranken-Malereien und in diese eingebettete Medaillons mit den Namen und Lebensdaten der Familienmitglieder.⁶⁰

Burgen und Schlösser fungierten im 19. Jahrhundert und bis ins 20. Jahrhundert hinein nicht nur als herrschaftliche Wohnsitze und Verwaltungsstandorte. Für die hier ansässigen Adelsfamilien bargen sie auch die Erinnerung an eine große und bewegte Vergangenheit. Zugleich dienten sie symbolhaft der Legitimation traditionellen adeligen Anspruchs in einer Gegenwart, die diesen Anspruch zunehmend infrage stellte.

Wie diverse Beispiele zeigen, kam Burg- und Schlosskapellen im 19. Jahrhundert als Bestandteil der Adelskultur eine besondere Bedeutung zu. Sie vermittelten und repräsentierten das Bekenntnis des Bauherrn und die religiöse Tradition seiner Familie. Das erkennbare Bemühen um die bauliche Erhaltung, Instandsetzung sowie Ausschmückung dieser Kapellen vermittelt Motive religiöser Beharrung und Erneuerung ebenso wie Wandlungsprozesse adliger Frömmigkeit.

Anmerkungen

- 1 Stevens, Ulrich: Burgkapellen im deutschen Sprachraum, Diss. Köln 1978 (14. Veröffentlichung der Abteilung des kunsthistorischen Instituts der Universität Köln); Baier-Schröcke, Helga: Die Schloßkapellen des Barock in Thüringen (Das christliche Denkmal Nr. 58), Leipzig 1967; Krause, Hans-Joachim: Die Schloßkapellen der Renaissance in Sachsen (Das Christliche Denkmal Nr. 80), Leipzig 1970; Püttmann-Engel, Kristin: Schloßkapellen im Raum Westfalen 1650–1770, Diss. Bonn 1987 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bd. 14).
- 2 Mai, Hartmut: Burg- und Schloßkapellen im 19. Jahrhundert, in: Burg- und Schloßkapellen, hg. von Hartmut Hofrichter (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften, Bd. 3), Stuttgart 1995, S. 155–161, hier S. 155.
- 3 Naendrup-Reimann, Johanna: Weltliche und kirchliche Rechtsverhältnisse der mittelalterlichen Burgkapellen, in: Patze, Hans (Hg.): Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung (Vorträge und Forschungen, Bd. XIX. Teil 1), Sigmaringen 1976, S. 123–154.
- 4 Kroll, Frank-Lothar: Zum Typus des »homme de lettres« in den deutschen Fürstentümern des 19. Jahrhunderts, in: König Johann von Sachsen. Zwischen zwei Welten, Ausstellungskatalog, hg. von der Sächsischen Schlösserverwaltung und dem Staatlichen Schlossbetrieb Weesenstein, Halle/Saale 2001, S. 135–140, hier S. 135.
- 5 Zum niederen Adel gehörte jede anerkannte Adelsfamilie jenseits des Hochadels. Kerngruppe war auch in Sachsen der landsässige Adel mit Grundbesitz. Reif, Heinz: Adel im 19. und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie deutscher Geschichte), München 1999, S. 3; Matzerath, Josef: Sächsische Ritterschaft im 18. und 19. Jahrhundert. Vorüberlegungen zu einer Fallstudie des landsässigen Adels, in: NAFsG 64. Bd. 1993, S. 61–74, hier S. 61. Die Zugehörigkeit zum sächsischen Adel war dennoch schwierig zu bestimmen, da dies zeitgenössisch nicht verbindlich festgelegt war. Matzerath, Josef: Adelsprobe in der Moderne. Sächsischer Adel 1763 bis 1866, Habil. Dresden 2003, S. 16.
- 6 In Sachsen blieben bis zum Jahr 1914 die Posten der Minister, der Kreishauptleute und Regierungsräte, die Stellen der Amtshauptleute mindestens bis zum Jahr 1871 dominant in Adelshand. Erst seit etwa 1890 verloren die sächsischen Adelsöhne in diesen Funktionen, die das Land unmittelbar kontrollierten, nach und nach ihren prozentualen Hauptanteil. Reif (wie Anm. 5), S. 77.
- 7 Matzerath, Josef: Landtagskurier. Freistaat Sachsen. Parlamentsgeschichte 2/98, S. 16/17, hier S. 17.
- 8 Marx, Harald: Die Dynastie im Bild. Barocke Porträtmalerei in Dresden, in: Unter einer Krone. Kunst und Kultur der sächsisch-polnischen Union, Ausstellungskatalog, Staatliche Kunstsammlungen Dresden 1997, S. 276–278, hier S. 276; Schoch, Rainer: Das Herrscherbild in der Malerei des 19. Jahrhunderts, München 1975, S. 10 und 106.
- 9 Matzerath 2003 (wie Anm. 5), S. 6 und 549 ff.
- 10 Mai (wie Anm. 2), S. 155–161.

- 11 Schiffer, Anne: Die malerische Ausstattung der Schloßkapelle von Stolzenfels durch Ernst Deger. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts (Europäische Hochschulschriften Bd. 148, Reihe XXVIII), Frankfurt/Main 1992, S. 70ff.
- 12 Bothe, Rolf: Burg Hohenzollern. Von der mittelalterlichen Burg zum national-dynastischen Denkmal im 19. Jahrhundert, Berlin 1979, S. 169.
- 13 Peschken, Goerd und Klünner, Hans-Werner: Das Berliner Schloss, Berlin 1982, S. 102.
- 14 Ende, Horst: Schloß Schwerin (Baudenkmale Nr. 30), Leipzig 1971, S. 4; Mai (wie Anm. 2), S. 155f.
- 15 Steffens, Martin und Hennen, Insa Christiane (Hg.): Von der Kapelle zum Nationaldenkmal. Die Wittenberger Schlosskirche. Ausstellungskatalog, Wittenberg 1998.
- 16 Mai, Hartmut: Kirchen in Sachsen. Vom Klassizismus bis zum Jugendstil, Berlin/Leipzig 1992, S. 15.
- 17 Bereits 1594/96 war in Pillnitz unter Christoph von Loß in der Nähe der heutigen »Löwenkopfbastei« eine Schlosskapelle im Stil der Nachgotik errichtet worden. Finger, Birgit: Die Schlosskapelle in Pillnitz. Ein katholischer Gottesdienstraum der Wettiner, in: Jb. der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten in Sachsen, Dresden (1998) 6, S. 60–73, hier S. 61.
- 18 Seifert, Siegfried: Die Kapelle im Schloss Hubertusburg, in: Schloss Hubertusburg, Saxonia (Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte e. V.), 3 (1997), S. 17–25, hier S. 17.
- 19 Kretschmann, Iris: Schloßkapelle Moritzburg (Kunstführer Schnell & Steiner Nr. 1949), München 1991.
- 20 Die Kapelle des katholischen Josephinenstiftes wurde 1945 zerstört. Finger (wie Anm. 17), S. 66.
- 21 Bernhard Krüger, Grundriss, 1873, Bleistift und Tinte aquarelliert, SächsHStA Dresden, Hofbauamt Nr. 326, unfol.
- 22 Bernhard Krüger, Altarentwurf, 1873, Bleistiftzeichnung, SächsHStA Dresden, Hofbauamt Nr. 326, unfol.
- 23 SächsHStA Dresden, Hofbauamt Nr. 326, unfol.
- 24 Blume, Georg: Der Königliche Weinberg zu Dresden-Wachwitz. Ein Tusculum der Wettiner, ein Naherholungsbereich der Dresdner (Beiträge zur Heimatkunde 1), Dresden 1993, S. 81.
- 25 Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen II., bearb. von Barbara Bechter, Wiebke Fastenrath u. a., Berlin 1996, S. 262.
- 26 Bärnighausen, Hendrik: Schloss Weesenstein, Leipzig 2003, S. 85.
- 27 Seifert, Siegfried: Ein überzeugter Christ, in: Zwischen zwei Welten. König Johann von Sachsen Halle/Saale 2001, S. 71–73, hier S. 73ff.
- 28 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, bearb. von Cornelius Gurlitt, 21. Heft, Dresden 1903, S. 207.
- 29 Hörig, Anette: Die Farbverglasung der neuen Leipziger Peterskirche, in: Denkmalpflege in Sachsen. Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen (1997), S. 72.
- 30 Seifert, Siegfried: Das religiöse und geistige Leben des Sächsischen Hofes am Taschenbergpalais, in: Das Taschenbergpalais zu Dresden. Geschichte und Wiederaufbau der Sächsischen Thronfolgerresidenz, Dresden 1995, S. 31–42, hier S. 36.
- 31 Lasius, Angelika: Albrechtsburg in Meissen (Kunstführer Schnell & Steiner Nr. 1848), Regensburg 1995, S. 12.
- 32 Die Fenster wurden nach Entwürfen von August tom Dieck (1831–1893) angefertigt. Ebenda.
- 33 Bräuer, Albert Peter: Schloß Colditz, Leipzig 1991, S. 20.
- 34 Berger, Dietrich: Die Garnisonskirche der Festung Königstein, in: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten in Sachsen, Dresden (2001) 8, S. 104–111, hier S. 104.
- 35 Neue Sächsische Kirchengalerie, 16. Bd., Leipzig 1900, S. 889.
- 36 Kießling, Gotthard: Der Herrschaftsstand. Aspekte repräsentativer Gestaltung im evangelischen Kirchenraum, Diss. München 1995 (Beiträge zur Kunstwissenschaft, Bd. 58); Blaschke, Karlheinz: Sächsischer Adel der frühen Neuzeit: Eine Nachlese zur Weesensteiner Tagung 1996, in: Geschichte des sächsischen Adels, Köln 1997, S. 345–357, hier S. 352.
- 37 Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen I, bearb. von Barbara Bechter, Wiebke Fastenrath u. a., Berlin 1996, S. 516f.
- 38 Sachsens Kirchengalerie, Dresden 1844, S. 83.
- 39 Winzeler, Marius: Die Dorfkirche, in: Burg und Kirche. Christliche Kunst in Gnanstein, Halle/Saale 1994, S. 18–35, hier S. 22.
- 40 Winzeler, Marius: Die Burgkapelle, in: Burg und Kirche. Christliche Kunst in Gnanstein, Halle/Saale 1994, S. 36–47, hier S. 46f.
- 41 Neue Sächsische Kirchengalerie, Ephorie Glauchau, S. 80.
- 42 Reuther, Stefan: Schlosskapelle Hinterglauchau. Bericht über die bau- und farbarchäologischen Untersuchungen, in: Festschrift zur Wiedereröffnung der Kapelle »St. Marien« zu Schloss Hinterglauchau, Schriftenreihe 1 (1999), S. 5–17, hier S. 8.
- 43 Röber, Wolf-Dieter: Die Kapelle im Schloß Hinterglauchau, in: Museum und Schloß Hinterglauchau, Schriftenreihe 10 (1994), S. 8–15, hier S. 8.
- 44 Ebenda.
- 45 Dehio, Georg (wie Anm. 25), S. 324–328, hier S. 324.
- 46 Sächsische Kirchengalerie, 12. Bd., S. 118; Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, 12. Heft, Dresden 1889, S. 25.
- 47 Röber (wie Anm. 43), S. 8f.
- 48 Dehio, Georg (wie Anm. 25), S. 1000f.
- 49 Reste dieser Fassung sind nach der Restaurierung heute noch auf der Empore und im Nebenraum der Kapelle zu sehen. Karsch, Karl-Heinz: Die Rochsburg (Kunstführer Schnell & Steiner Nr. 2255), Regensburg 1996, S. 7.
- 50 SächsHStA Dresden, Rep. XX, Loc. 32454, Nr. 2, fol. 4b, Nr. 7, fol. 1, Nr. 10, fol. 6.
- 51 Mai (wie Anm. 2), S. 160.
- 52 Nachdem die mittelalterliche Ausmalung 1930 bei Sanierungsarbeiten an der Kapelle entdeckt wurde, beseitigte man die Fassung des 19. Jahrhunderts vollständig, weil sie zu dieser Zeit als vollkommen wertlos empfunden wurde. Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Restaurierungsdokumentation.
- 53 Wippert, Bernd: Zur Baugeschichte der Burg Kriebstein, in: Burgenforschung aus Sachsen 2 (1993) (Periodikum der deutschen Burgenvereinigung e. V. Landesgruppe Sachsen), Waltersdorf 1993, S. 16–27, hier S. 20.
- 54 Zwei Aufrisse. SächsHStA Dresden, Rissammlung, Fach 41, Nr. 18.
- 55 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, bearb. von Cornelius Gurlitt, Bd. 41, 1923, S. 466.
- 56 Dehio, Georg (wie Anm. 25), S. 445.
- 57 Sachsens Kirchengalerie, 1. Bd., S. 106.
- 58 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, bearb. von Cornelius Gurlitt, 5. Heft, 1885, S. 117.
- 59 Dehio, Georg (wie Anm. 25), S. 772.
- 60 Schmidt, Otto Eduard: Die wiedererstandene Burg Scharfenstein an der Zschopau, in: Mitteilungen des Landesvereins sächsischer Heimatschutz 13/9–10 (1924), S. 329.

Autorenverzeichnis

Dr. phil. Bärnighausen,

Referatsleiter Museen der Staatlichen Schlösser,
Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dipl. phil. Ines Baumann,

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Referat Marketing, Presse und Öffentlichkeitsarbeit,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Stéphane Beemelmans,

Leitender Regierungsdirektor, Direktor der
Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dipl. phil. Margitta Çoban-Hensel,

Staatlicher Schlossbetrieb Schloss Moritzburg/
Fasanenschlösschen Moritzburg
01468 Moritzburg

Peter Dietz,

Baudirektor, Referatsleiter Bau der Staatlichen Schlösser,
Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Stefan Fichte M. A.,

Conradstraße 6, 01097Dresden

Dr. phil. Birgit Finger,

Kaitzer Straße 97, 01187 Dresden

Dipl.-Ökonom Gudrun Freudenberg,

Regierungsamtfrau, Staatliche Schlösser, Burgen und
Gärten Sachsen, Referat Personal/Haushalt/Controlling,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Ingolf Grässler M. A.,

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Referat Museen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dipl.-Ing. Architekt Einhart Grotegut,

Alte Meißner Landstraße 67, 01175 Dresden

Heike Hackel,

Regierungsoberrätin, Referatsleiterin Personal/Haushalt/
Controlling der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dr. Alexander Klein,

Voglerstraße 17, 01277 Dresden

Dipl.-Ing. Franziska Koch,

Graduiertenvolleg Kunstwissenschaft, Bauforschung,
Denkmalpflege,
Kapuzinerstraße 25, 96047 Bamberg

Dipl.-Restaurator Torsten Nimoth,

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen,
Schlossplatz 1, 01067 Dresden

Dipl.-Ing. Roland Puppe,

Referatsleiter Museen der Staatlichen Schlösser,
Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dipl.-Restaurator Stefan Reuther,

Mühlgasse 4, Neichen, 04687 Trebsen/Mulde

Dipl. phil. Simona Schellenberger,

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Leiterin der Burg Gnandstein,
Burgstraße 3, 04655 Kohren-Sahlis

Katrin Schlechte M. A.,

Bärwalder Straße 4, 01127 Dresden

Dipl.-Restaurator Thomas Schmidt,

Dorfstraße 2, 04703 Leisnig/OT Minkwitz

Ines Täuber M. A.,

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Referat Museen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Matthias Tegtmeyer,

Regierungsdirektor,
Referatsleiter Recht/Liegenschaften/Organisation/EDV
der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dirk Welich M. A.,

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Referat Museen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dr. phil. Cornelia Wenzel,

stellvertretende Geschäftsführerin,
Stiftung »Fürst-Pückler-Park Bad Muskau«,
Orangerie, 02953 Bad Muskau

Dipl.-Museologe Peter Wunderwald,

Staatlicher Schlossbetrieb Schloss Nossen/Klosterpark Altzella,
Am Schloß 3, 01683 Nossen

Abbildungsverzeichnis

- AP Photo Archive: S. 157, Abb. 1
- Finger, Birgit: S. 74, Abb. 2, Abb. 3; S. 76, Abb. 6; S. 77, Abb. 7; S. 80, Abb. 11
- Grotegut, Einhart: S. 129, Abb. 1; S. 130, Abb. 2, Abb. 3, Abb. 4; S. 131, Abb. 5, Abb. 6; S. 132, Abb. 7; S. 133, Abb. 8; S. 134, Abb. 9
- Hanke, Gabriele: S. 174, Abb. 1; S. 177, Abb. 2; S. 186, Abb. 14; S. 187, Abb. 16
- Härtig, Uwe: S. 127, Abb. 10
- Herrmann, Claudia: S. 124, Abb. 6
- Historische Bibliothek der Stadt Rudolstadt, Fotos: Dieter Lösche: S. 46, Abb. 4; S. 48, Abb. 5; S. 49, Abb. 6
- Koch, Franziska, Dresden: S. 93, Abb. 1; S. 99, Abb. 7; S. 100, Abb. 8
- Koch, Franziska; Neumann, Carola, Dresden: S. 107, Abb. 6
- Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Bildsammlung: S. 78, Abb. 8 (Dankelmann), S. 79, Abb. 9; S. 161, Abb. 1; S. 164, Abb. 4; S. 165, Abb. 5
- Landesamt für Archäologie Sachsen: S. 149, Abb. 6
- Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Plansammlung: S. 26, Abb. 9; S. 73, Abb. 1; S. 121, Abb. 2
- Nimoth, Torsten: S. 123, Abb. 5; S. 125, Abb. 7, Abb. 8; S. 126, Abb. 9
- Puppe, Roland: S. 187, Abb. 17
- Reuther, Stefan: S. 112, Abb. 1, Abb. 2; S. 113 Abb. 3, Abb. 4; S. 114, Abb. 5, Abb. 6, Abb. 7; S. 155, Abb. 8; S. 117, Abb. 9; S. 118, Abb. 10, Abb. 11; S. 122, Abb. 3
- Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Abt. Deutsche Fotothek: S. 30, Abb. 1; S. 34, Abb. 5; S. 42, Abb. 2 (Regine Richter); S. 62, Abb. 17; S. 76, Abb. 5 (Walter Möbius); S. 79, Abb. 10 (Walter Möbius); S. 81, Abb. 12 (Mühler); S. 95, Abb. 3 (Dörnig); S. 97, Abb. 4 (Walter Möbius); S. 98 Abb. 5, Abb. 6 (Walter Möbius)
- Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden: S. 136, Abb. 2, Abb. 3; S. 137, Abb. 4
- Sächsisches Immobilien und Baumanagement (SIB), Niederlassung Bautzen: S. 143, Abb. 1 (Bauer, Haufe, Lohse, Pätzig); S. 145, Abb. 3; S. 147, Abb. 4; S. 148, Abb. 5; S. 149, Abb. 6; S. 182, Abb. 6 (Donath), Abb. 7; S. 183 Abb. 8; S. 184, Abb. 11, Abb. 12; S. 185, Abb. 13
- Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, Amt Nossen: S. 151, Abb. 1; S. 152, Abb. 2; S. 154, Abb. 4
- Schellenberger, Simona: S. 162, Abb. 2; S. 163, Abb. 3; S. 166, Abb. 6, Abb. 7; S. 167, Abb. 8, Abb. 9; S. 168, Abb. 10, Abb. 11; S. 169, Abb. 12, Abb. 13; S. 170, Abb. 14
- Schmidt, Thomas: S. 103, Abb. 1; S. 106, Abb. 5; S. 108, Abb. 7; S. 109, Abb. 8; S. 110, Abb. 9; S. 144, Abb. 2 a, Abb. 2 b (für SIB)
- Schulz, Horst: S. 94, Abb. 2
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Galerie Neue Meister: S. 41, Abb. 1
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett: S. 36, Abb. 11; S. 43, Abb. 3; S. 75, Abb. 4
- Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin, Kunstbibliothek: S. 32, Abb. 3, Abb. 4; S. 33, Abb. 6; S. 35, Abb. 9; S. 35, Abb. 10
- Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin, Kupferstichkabinett: S. 50, Abb. 7; S. 51, Abb. 8; S. 52, Abb. 9; S. 53, Abb. 10; S. 54, Abb. 11; S. 55, Abb. 12; S. 56, Abb. 13; S. 57, Abb. 14; S. 58, Abb. 15; S. 59, Abb. 16
- Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten (SBG), Zentrale, Bildarchiv: S. 24, Abb. 4; Abb. 5; S. 25, Abb. 7; S. 123, Abb. 4; S. 178, Abb. 3 (Udo Pellmann); S. 188, Abb. 18 (Jürgen Karpinski)
- SBG, Zentrale, Bildarchiv, Fotos: Peter Dietz: S. 180, Abb. 5; S. 183, Abb. 9, Abb. 10
- SBG, Zentrale, Bildarchiv, Fotos: Frank Höhler: S. 16, Abb. 6; S. 18, Abb. 8; S. 22, Abb. 1; S. 23, Abb. 2; S. 26, Abb. 10, Abb. 11; S. 27, Abb. 12; S. 34, Abb. 7, Abb. 8; S. 179, Abb. 4; S. 186, Abb. 15; S. 189, Abb. 19; S. 191, Abb. 23; S. 202, Abb. 29; S. 203, Abb. 30, Abb. 31; S. 205, Abb. 32
- SBG, Albrechtsburg, Archiv: S. 10, Abb. 2 (Constantin Beyer); S. 13, Abb. 4 (Krull); S. 193, Abb. 25
- SBG, Barockgarten Großsedlitz, Archiv: S. 196, Abb. 26
- SBG, Burg Gnanstein, Archiv: S. 191, Abb. 22
- SBG, Burg Kriebstein: S. 11, Abb. 1; S. 12, Abb. 3 (Eva Winkler); S. 189, Abb. 20
- SBG, Burg Stolpen, Archiv: S. 135, Abb. 1 (Klaus Schieckel); S. 138, Abb. 5
- SBG, Schloss Moritzburg, Archiv: S. 31, Abb. 2; S. 37, Abb. 12, Abb. 13; S. 38, Abb. 15; S. 63, Abb. 18; S. 64, Abb. 19; S. 198, Abb. 27
- SBG, Schloss Nossen, Archiv: S. 155, Abb. 5
- SBG, Schloss Rammenau, Archiv: S. 14, Abb. 5
- SBG, Schloss Rochlitz, Archiv: S. 2, Titel (Peter Knierriem); S. 198, Abb. 28
- SBG, Schlösser und Burgen im Muldental, Burg Mildenstein, Archiv: S. 105, Abb. 4
- SBG, Schlösser und Burgen im Muldental, Schloss Colditz, Archiv: S. 17, Abb. 7; S. 179, Abb. 4
- Schloss Augustusburg/Scharfenstein/Lichtenwalde gGmbH, Augustusburg: S. 190, Abb. 21
- Festung Königstein gGmbH, Archiv: S. 192, Abb. 24
- Stadtmuseum Dresden, Bildarchiv: S. 153, Abb. 3
- Täuber, Ines: S. 84, Abb. 2, Abb. 3; S. 87, Abb. 6, Abb. 7; S. 88, Abb. 8
- aus: Akten des Landratsamtes Mittlerer Erzgebirgskreis, Marienberg: S. 86, Abb. 5
- aus: Bachmann, Walter: Schloß Stolpen, in: Mitteilungen des Landesverbandes Sächsischer Heimatschutz Heft 20, Dresden 1931, S. 166 – 167: S. 136, Abb. 2, Abb. 3; S. 137, Abb. 4; S. 139, Abb. 6
- aus: Denker Nesselrath, Christiane: Die Säulenordnung bei Bramante, Worms 1990, S. 155, Abb. 1: S. 24, Abb. 3
- aus: Dilich, Wilhelm: Wilhelm Dilichs Federzeichnungen kur-sächsischer und meissnerischer Ortschaften, Dresden 1907: S. 105, Abb. 3; S. 120, Abb. 1
- aus: Günther; Schlenkert: Mahlerische Skizzen von Teutschland. Des Ober-Sächsischen Kreises Erstes Heft, Leipzig 1794, S. 31: S. 140, Abb. 7
- aus: Haenel, Oswald; Gurlitt, Cornelius und Adam, Bruno: Sächsische Herrenhäuser und Schlösser, München 1889, Bl. 16a: S. 83, Abb. 1
- aus: Kamprad, Johann: Leisnigker Chronika, Leisnig 1753: S. 104, Abb. 2
- aus: Koch, Hugo: Sächsische Gartenkunst, Berlin 1910, S. 337, Abb. 252: S. 25, Abb. 6
- aus: Poenicke, Gustav Adolf (Hg.): Album der Rittergüter und Schlösser des Königreichs Sachsen, Leipzig 1854, Bd. 3, 1856, S. 87: S. 85, Abb. 4
- aus: Thomas Weiss (Hg.): Sir William Chambers und der Englisch-chinesische Garten in Europa, Wörlitz 1996, S. 199, Tafelteil, rechts: S. 25, Abb. 8



Sachsens tausendjährige Geschichte spiegelt sich am eindrucksvollsten in seinen Schlössern, Burgen und historischen Gärten.

Das Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen 2003 präsentiert neueste Forschungen zur sächsischen Landesgeschichte, zur Architektur- und Baugeschichte, zu Kunstwerken und historischen Persönlichkeiten, vermittelt Ergebnisse von Restaurierungen und Informationen über Ausstellungen. Dargestellt werden auch die aktuellen Entwicklungen in den Burgen und Schlössern.

